Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 12

Artikel: NW-Gespräch mit Jean Villain : ein Stück DDR wird weiterleben
Autor: Villain, Jean / Spieler, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143583

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Stück DDR wird weiterleben

Als Weltbürger in der DDR

NW: *Jean Villain, Sie lebten bis vor kurzem als Schweizer Schriftsteller und Publizist in der DDR. Sie haben Ihren Wohnsitz in Dreesch nahe der polnischen Grenze zwar nicht aufgegeben, aber die DDR ist Ihnen durch den «Beitritt zur BRD» abhanden gekommen. Sind Sie heimatlos geworden?*

Jean Villain: Heimatlos in keiner Weise. Die Frage wäre präziser zu stellen: Sind Sie noch zu Hause dort? Und selbstverständlich bin ich dort noch zu Hause. Meine Familie und ich sind verwurzelt in dem Dorf, in dem ich seit 16 Jahren lebe. Ich selber bin verwurzelt in dem *menschlichen Umfeld,* in dem ich in der ehemaligen DDR seit 30 Jahren lebe. Da sind Freundschaften durch langjährige Kontakte und langjährige Zusammenarbeit gewachsen.

Die Frage nach der Heimat müsste man weiter fassen. Ich konnte weder die Schweiz noch die DDR je als meine definitive Heimat betrachten. Ich fühle mich mehr als ein mit schweizerischen Grundprägungen versehener Weltbürger. Ende der 40er Jahre bin ich mit dem Anspruch angetreten, die grossen sozialen Probleme in den damaligen *Kolonien Europas,* insbesondere im schwarzen Erdteil, in Südamerika und in Asien kennenzulernen. Das hat zur Folge, dass ich Heimat weder geographisch noch kulturell orten kann. Es ist wirklich die Welt mit ihren Problemen, in der ich beheimatet bin.

NW: *Obschon «Junger Mann aus gutem Hause», wie einer Ihrer Romane heisst, haben Sie sich vor dreissig Jahren in der DDR niedergelassen und dort auch publiziert. Die Kontakte zur Schweiz haben Sie allerdings weiter gepflegt. Ihre Analysen und Berichte über den «real existierenden Sozialismus» waren im PdA-Organ «Vorwärts» zu lesen. Was hatte Sie eigentlich dazu bewogen, die Schweiz zu verlassen?*

Jean Villain: Das hat sich organisch entwickelt aus der vorangegangenen zwölfjährigen Mitarbeit an Zeitschriften, die in der DDR erschienen sind, hauptsächlich an der *Weltbühne,* die in den 50er Jahren versuchte, die Linie einer linken, kritischen Wochenzeitschrift weiterzuführen, wie sie durch Carl von Ossietzky, Kurt Tucholsky und andere vorgegeben war. Seit 1949 arbeitete ich für diese Zeitschrift, ab 1951 als eine Art Europa-Reporter. Ich war lange Zeit ihr Korrespondent. Später konnte ich mich auf die Drittweltproblematik spezialisieren. Aus dieser Arbeit ergaben sich Kontakte zu Buchverlagen, die meine Reportagen als Bücher nachdruckten und mir auch selber Aufträge zu Reportage-Büchern erteilten. Deshalb lag mein hauptsächliches berufliches Umfeld in der DDR.

Ende 1960 konnte ich näher in dieses Umfeld eintreten, weil der Aufbau-Verlag mir damals anbot, eine grosse *DDR-Reportage* zu schreiben. Ich stellte die Bedingung, zwei Jahre in der DDR selbst leben zu können, um den realen Sozialismus hautnah kennenzulernen; denn ich hielt nichts davon, gleichsam im Tiefflug über eine fremde Sozialstruktur hinwegzubrausen. Ende 1960 ging ich deshalb in die DDR. Dort entwickelten sich neue persönliche Bindungen, weshalb ich nach den abgelaufenen zwei Jahren nicht mehr zurückkehrte. Dies hatte wiederum zur Folge, dass meine Freunde in der Schweiz mich baten, als Korrespondent für den «Vorwärts» zu arbeiten.

NW: *Hatten Sie damals überhaupt eine Chance, als Linker, gar als PdA-Mitglied, in der Schweiz zu publizieren?*

Jean Villain: Jein. Als Mitglied der PdA hatte ich selbstverständlich nur die Mög-

lichkeit, in der PdA-Presse regelmässig zu publizieren. Während des Kalten Krieges gab es für einen notorischen Linken wie mich keine Spielräume, weder im Verlagswesen, noch bei den Zeitungen und Zeitschriften. Es herrschte damals auch in der Schweiz vielerorts eine regelrechte Hexenjagd-Atmosphäre. Aber es steht ja nirgends geschrieben, dass man alles unter seinem Namen publizieren muss. So war ich bis 1967 – das kann ich heute sagen – in einigen *Gewerkschaftszeitungen* unter völlig anderem Namen präsent. Freunde haben mir dazu verholfen. Zum Teil wussten die Redaktoren selber nicht, dass es der böse Jean Villain war, der diese Reportage oder jenen Kommentar geschrieben hatte.

Die Gewaltenteilung als Kernproblem der modernen Gesellschaft

NW: *Ihr neustes Buch heisst: «Die Revolution verstösst ihre Väter». Welche Väter sind gemeint?*

Jean Villain: Vordergründig Menschen wie Erich Honecker, der als einstiges KPD-Mitglied im nachhinein durchaus als einer der Väter der DDR zu betrachten wäre. Er hatte für seine Überzeugung zehn Jahre im Zuchthaus Brandenburg gesessen. Ich glaube, auch andere alte Kommunisten der jetzt gestürzten Politikergeneration müsste man vordergründig zu diesen Vätern rechnen. Aber ich verstehe den Begriff noch in einem weiteren Sinn: In diesem Buch geht es zentral um die Frage, was schief gelaufen ist, was falsch gemacht wurde, wo die tieferen Gründe für die knallende Niederlage des realen Sozialismus liegen, und dies ja nicht nur in der DDR. Die Antwort darf nicht allein bei der Honecker-Generation gesucht werden und auch nicht bei Ulbricht oder Stalin stehen bleiben. Irgendwelche Sündenböcke zu benennen, reicht nicht. Eine tiefergehende Analyse muss auch die Positionen Lenins hinterfragen und darf auch da noch nicht haltmachen. Wie aus meinem Interview mit dem Philosophen Michael Brie von der Berliner Humboldt-Universität hervorgeht, stellt sich letzten Endes die Gretchenfrage: Wo liegen schon bei *Marx* – um es vorsichtig auszudrücken – philosophische Webfehler?

Michael Brie und ich untersuchen in diesem Gespräch u.a. die Frage, wie Marx und Engels, die ja radikale Demokraten waren, es mit dem eigentlichen Kernproblem der extrem arbeitsteiligen modernen Gesellschaft, nämlich mit der Gewaltenteilung, hielten. Gerade dieses Stichwort «Gewaltenteilung» fehlt indes in der Marx-Engels-Gesamtausgabe, und zwar wahrscheinlich deshalb, weil Marx und Engels wohl davon ausgingen, dass in einer künftigen Gesellschaft, die befreit wäre vom Grundwiderspruch zwischen Arm und Reich, zwischen den Besitzern von Produktionsmitteln und denen, die nur ihre Arbeitskraft verkaufen können, eine *direkte Demokratie* möglich würde. In einer solchen Basisdemokratie aber gäbe es keine Gewaltenteilung, weil die Gewalt ja nun wirklich vom Volk insgesamt ausginge. Was Marx und Engels dabei noch nicht in Betracht zogen, war eben die in der Industriegesellschaft rasant zunehmende *Arbeitsteilung*. Lenins Forderung, dass im Sozialismus jede Köchin regieren lernen müsse, ist deswegen illusionär, weil in einer hocharbeitsteiligen Gesellschaft die Köchin entweder gut kocht und schlecht regiert oder schlecht kocht und gut regiert. Beides zusammen geht nicht. Wenn sie ihre Regierungsfunktionen wahrnehmen will, muss sie diese an Leute delegieren, die aufs Regieren spezialisiert sind. Das aber setzt, damit es nicht ins Auge geht, voraus, dass die Regierenden von den Regierten kontrolliert werden. Also bedarf es einer Gewaltenteilung quer durch die Gesellschaft. Das dürfte wohl einer der Kernpunkte sein, worüber der reale Sozialismus gestolpert ist.

NW: *Wäre ein weiterer Kernpunkt nicht auch die Einstellung zu den Menschenrechten? Ich meine nicht die sozialen Grundrechte auf Gesundheit, Arbeit, Wohnen und Bildung, die im Marxismus einen hohen Stellenwert einnehmen, sondern die liberalen Grundrechte der Meinungsfreiheit, der Pressefreiheit, der Vereinsfreiheit und der Religionsfreiheit, die alle schon Marx viel zu wenig ernst nimmt. Die Frage stellt sich, wie sich der einzelne gegen den Staat oder wie sich eine Minderheit gegen eine Mehrheit schützen kann, wenn diese Grundrechte missachtet werden.*

Jean Villain: Im Augenblick, wo eine Regierung von einem *unabhängigen Parlament* kontrolliert wird, lassen sich die Menschenrechte weit besser verteidigen, als wenn eine Regierung das Parlament kontrolliert, wie das im realen Sozialismus weitgehend der Fall war. Desgleichen wenn die *Gerichte* bis hin zu einer – im realen Sozialismus nie vorhanden gewesenen – Verfassungs- oder Verwaltungsgerichtsbarkeit tatsächlich *unabhängig* sind. Und wenn dann auch noch die *sog. vierte Gewalt,* die öffentliche Meinung, funktioniert, dann werden die Spielräume für krassen Machtmissbrauch und die damit zwangsläufig verbundene Verletzung der Menschenrechte nochmals entscheidend eingeschränkt. Oder andersherum gesagt: Das Fehlen einer funktionierenden Gewaltenteilung dürfte eine der Hauptursachen für das Scheitern des realen Sozialismus gewesen sein.

Enttäuschte Hoffnung auf einen verbesserlichen Sozialismus

NW: *In der DDR gab es in der Tat keine derartige Gewaltenteilung, die Menschenrechte wurden nur selektiv respektiert. Darum die Frage: Was hat Ihre Loyalität zur DDR bestimmt? War es die Hoffnung auf einen verbesserlichen Sozialismus angesichts des unverbesserlichen Kapitalismus, den Sie ja aus eigener Anschauung weit besser kannten als die meisten Bewohnerinnen und Bewohner der DDR?*

Jean Villain: Der «unverbesserliche Kapitalismus» war natürlich ein Teil der Motivation, mich in einem sehr unvollkommenen realen Sozialismus einzurichten. Der Begriff des «unverbesserlichen Kapitalismus» ist aber wohl zu hart. Der Kapitalismus hat sich in bestimmten milderen Breitengraden unseres Globus in den letzten anderthalb Jahrhunderten sehr wohl verbessern können. Die Frage ist nur, auf wessen Kosten.

Mein Hauptmotiv, in der DDR zu bleiben, aber war, dass ich bei allem Wissen um die Unvollkommenheiten, Fragwürdigkeiten und Konflikte bis in den November 1989 hinein an der Überzeugung festhielt, dass das *realsozialistische Gesellschaftssystem* lernfähig und damit *reformierbar* wäre. Zu diesem Schluss bin ich gekommen, nachdem ich die Phase der Gläubigkeit, die offenbar sehr viele Marxisten in ihrer Frühzeit durchmachen, abgestreift hatte. Anlass dazu waren der Anfang einer Stalinismus-Bewältigung, ausgehend vom 20. Parteitag der KPdSU, sowie überhaupt die Chruschtschow-Zeit mit ihren sehr deutlichen Reformimpulsen und damit die faszinierende Aufbruchstimmung in den realsozialistischen Ländern der 60er Jahre bis zum Prager Frühling. Gerade weil dieser erste Anlauf zu grundlegenden Reformen erstickt wurde, war ich mir sicher, dass ein weiterer Reformschub unausweichlich kommen werde, schon weil von ihm und seinem Gelingen abhing, ob der Sozialismus seinen Anspruch, die historische Alternative zur kapitalistischen Gesellschaft zu sein, erfüllen würde oder nicht.

Die kurze Phase der Liberalisierung Anfang der 70er Jahre, als Honecker an die Macht kam, hat sich leider als Illusion erwiesen. Zu dieser Ernüchterung hinzu kam ein Rückfall in den Kalten Krieg, u.a. ausgelöst durch den Nato-Doppelbeschluss von 1979 und die ihm folgende Raketenrüstung. Es waren sehr unerfreulich Jahre, die mich in eine tiefe Depression stürzten. Aber ich war dennoch überzeugt, es würde ein neuer, entscheidender Reformschub kommen. Als *Gorbatschow* 1985 an die Macht kam, dachte ich, jetzt sei es soweit. Sein Kernsatz, wir brauchten die Demokratie wie die Luft zum Atmen, schien mir die Lernfähigkeit des sozialistischen Systems zu bestätigen. Dass diese Entwicklung für einen grossen Teil der sozialistischen Welt genau ein Vierteljahrhundert zu spät kam, steht natürlich auf einem andern Blatt. Das weiss man jetzt. «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben», ist ja die andere entscheidende Gorbatschow-Sentenz. Das Schlüsselereignis, das die lange Zeit der Stagnationsperiode und damit die Agonie des realen Sozialismus einleitete, war wohl der Sturz Chruschtschows 1964 durch eine unheilige Allianz von Militärs, die paranoische Angst davor hatten, zu kurz zu kommen, und Apparatschiks, die nicht minder paranoische Ängste ausstanden, überflüssig zu werden.

NW: *Nach dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 gab es für Sie also keine sozialistische Alternative mehr?*

Jean Villain: Was bis zum 9. November 1989 in der ehemaligen DDR geschah, lief unter der Losung: «Wir sind das Volk», und damit unter dem politischen Anspruch einer *radikalen nichtkapitalistischen Demokratie*. Die Wiederherstellung bürgerlicher Besitzverhältnisse stand bis dahin in keiner Weise zur Debatte. In meinem Buch ist das Protokoll der ersten freien Volksaussprache in der Kleinstadt Prenzlau dokumentiert. Darin ist in keinem Moment von einer Restauration des Kapitalismus oder von einem Anschluss an die Bundesrepublik die Rede. Verlangt wurde eine besser funktionierende demokratische Gesellschaft, eine bessere DDR.

Erhaltenswertes aus der DDR

NW: *Es gab ja auch die Gespräche zwischen der Regierung Modrow und dem Runden Tisch, aus denen ein vorzüglicher Verfassungsentwurf für die DDR hervorging. Der Entwurf enthielt die sozialen Grundrechte, die konsequente Gleichstellung der Frau in allen Bereichen, die Erhaltung der natürlichen Umwelt als Norm staatlichen Handelns, sogar Elemente einer direkten Demokratie. Er wäre dem über Gebühr gelobten Bonner Grundgesetz nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen gewesen. Darum ist es doch eigentlich ein Jammer, dass die DDR sich vor einer Vereinigung mit der BRD nicht selber demokratisch und im besten Sinne des Wortes sozialistisch legitimieren konnte.*

Jean Villain: Die *Einheit Deutschlands* hatte ich schon lange vor dem Oktober 1989 auf der europäischen Tagesordnung gesehen. Von den deutschen Sozialisten, auch von der SED, wurde diese Einheit nie grundsätzlich in Frage gestellt. Es ist eine Strophe der DDR-Hymne gewesen, in der die Formel «Deutschland, einig Vaterland» vorkam. Das ist das eine.

Was den *Verfassungsentwurf des Runden Tisches* angeht, so hat ein solcher Text die für Konservative unangenehme Eigenschaft, dass er auch dann noch lebendig bleibt, wenn er zunächst keine Gesetzeskraft erlangt. Ich bin ganz sicher, dass die grossartige Arbeit, die der zentrale Runde Tisch geleistet hat und die basisdemokratisch die vielen hundert Runden Tische zwischen dem Oktober 1989 und dem 18. März 1990 quer durchs Land geleistet haben, nicht verloren ist. Die beteiligten Leute haben ja nicht irgendwelchen Klugsnak, abgehoben von den Realitäten, getrieben, sondern streng demokratisch knallharte, dringende gesellschaftsstrukturelle Probleme sozialer, ökonomischer und ökologischer Art eingebracht: all das, was nicht nur im realen Sozialismus zur Debatte stand, sondern was weltweit als kategorischer Imperativ nach Lösungen drängt. Entweder löst die menschliche Gesellschaft diese Probleme, oder die menschliche Gesellschaft geht an ihnen zugrunde. Insofern halte ich das, was in diesem historischen halben Jahr der DDR-Endzeit geleistet worden ist, nach wie vor für einen *Neuanfang*. Nach den ersten gesamtdeutschen Wahlen vom 2. Dezember 1990 wird der neue Bundestag schon sehr bald vor der Frage nach einer neuen Verfassung stehen. Dann wird dieser Verfassungsentwurf des Runden Tisches fröhliche Urständ feiern, weil er vorbildlich auf die Bedürfnisse einer modernen Industriegesellschaft eingeht. Es wird der konservativen Seite schwerfallen, hier den Slalom um die einzelnen Probleme zu schaffen, ohne auf die Nase zu fliegen.

NW: *In einem Ihrer Interviews fragen Sie Bischof Albrecht Schönherr nach dem Erhaltenswerten der inzwischen untergegangenen DDR. Darf ich diese Frage auch an Sie richten und damit die weitere Frage verbinden, welche Chancen Sie diesem Erhaltenswerten nach dem Anschluss an die BRD überhaupt noch einräumen.*

Jean Villain: Einen ganz wichtigen Bereich des Erhaltenswerten haben wir eben benannt. Der Verfassungsentwurf des Runden Tisches war nur möglich dank einem *geistigen Klima*, einem Problembewusstsein, das langsam und organisch gewachsen ist aus den konkreten gesellschaftlichen Zuständen und Widersprüchen, die es im real existierenden Sozialismus der DDR gegeben hat und die ein anderes gesellschaftliches Bewusstsein in den Menschen hervorgebracht haben, als ich es von der Schweiz oder überhaupt von westlichen Ländern her gewohnt bin. Ich traue diesen

40jährigen Grunderfahrungen noch einiges an Vitalität und Durchsetzungsvermögen zu. Wenn ich mit sozial engagierten Christen, insbesondere mit Mitgliedern der Jungen Gemeinden, diskutiere, stelle ich auch jetzt, nach der Wende, fest, wie ernst sie ihre Verantwortung für die gesamte Gesellschaft nehmen und wie sie diese Verantwortung auch konkret in ihrem persönlichen Leben festmachen, damit es nicht bloss eine verbale Angelegenheit bleibt. Das sind Haltungen, die in der ehemaligen DDR weiter verbreitet sind als in den stärker konsumorientierten westlichen Gesellschaften.

NW: *Was geschieht mit den sozialen Errungenschaften, zum Beispiel im Wohnungswesen, im Bildungswesen oder im Gesundheitswesen? Auch die Stellung der Frau war sozial besser abgesichert als im Westen. Vielleicht liegt hier der Grund, weshalb unter den DDR-Flüchtlingen vor der Wende nur ein Viertel Frauen waren.*

Jean Villain: Natürlich war die Position der Frauen in der DDR auch nicht paradiesisch. Aber es ist ganz wichtig, dass der radikaldemokratische Aufbruch der DDR, wie wir ihn im Oktober 1989 erlebt haben, ohne Frauen in dieser Intensität nicht denkbar gewesen wäre. Auch hier gibt es Erhaltenswertes. Bereits beginnen die DDR-Frauen, im Verbund mit den West-Frauen – und dies ist ein Novum – eine eigenständige Politik zu betreiben. Allerdings, vom dichteren sozialen Netz, das Sie genannt haben, wird schon sehr bald nicht mehr viel übrigbleiben. Ein enormer *Sozialabbau* ist im Gange, und er wird vor allem die ärmeren Schichten treffen. Aber die Erinnerung an die verlorene soziale Sicherheit und damit auch die Kritik am neuen Ist-Zustand werden weiterleben. Das ist natürlich ebenfalls ein Stück DDR.

NW: *Für die Kulturschaffenden ist die Situation wohl ähnlich. Auch sie verlieren ein soziales Netz.*

Jean Villain: Die Hauptleidtragenden dieser Wende sind wohl die Frauen, die Kinder und die Rentner – aber auch die *Kulturschaffenden*. Die Verbände der Künstler und der Schriftsteller wurden weitgehend zerschlagen. Die Regierung de Maizière hat ihr Wort gebrochen und fest zugesagte, unerlässliche Subventionen für das Weiterbestehen der Verbände zurückgezogen. Ich bin Mitglied des Zentralvorstandes des Noch-Schriftstellerverbandes. Am Sonderkongress im März dieses Jahres wurde ich zu meiner Überraschung zum ersten Mal überhaupt für ein derartiges Amt nominiert. Im August jedoch sahen wir uns als Vorstand plötzlich in der peinlichen Rolle von Konkursverwaltern. Wir konnten unseren Mitgliedern nur noch empfehlen, so rasch als möglich in die IG Medien, den Schriftstellerverband der Bundesrepublik, jetzt Gesamtdeutschlands, einzutreten. Gleichzeitig hat sich ein totales Erdbeben im Verlagswesen ereignet. Die Theater sind in grossen Existenznöten. Tausende von Künstlerexistenzen sind auf unabsehbare Zeit zumindest in Frage gestellt.

Das Schwarz-Peter-Spiel zwischen den Blöcken ist zu Ende

NW: *Wenn Sie von dieser Erinnerung an die sozialen Leistungen der DDR sprechen, von der Zukunftsträchtigkeit auch des am Runden Tisch verabschiedeten Verfassungsentwurfs, dann stellt sich die Frage nach dem Subjekt der Veränderung in Gesamtdeutschland wie im übrigen Europa überhaupt. Ist zum Beispiel die PDS für Sie eine Hoffnungsträgerin?*

Jean Villain: Eine unter mehreren. Die PDS selber hat sehr deutlich erkannt, dass die Zeit der Alleinvertretungsansprüche und der alleinseligmachenden Wahrheiten ein für allemal vorbei ist. Zu den *Hoffnungsträgern* zähle ich indes alle politischen Kräfte und Individuen, die begriffen haben, dass der real existierende Kapitalismus, die sog. Marktwirtschaft, bisher genausowenig wie der reale Sozialismus in der Lage war, auf die zentralen Existenzfragen der Menschheit zum Ausgang dieses Jahrhunderts praktikable Antworten zu finden. Die Zahl derer, die das begriffen haben, nimmt zu. Es ist ja auch nicht schwer zu begreifen, dass wir vor ungeheuren Entscheidungen von globaler Tragweite stehen, die tief, tief in das Wertesystem der hochent-

wickelten Industriegesellschaft, aber auch der gesamten menschlichen Gesellschaft eingreifen. Ich denke vor allem an die ökologische Problematik, an die Schuldenkrise in der Dritten Welt und an die 40 000 Kinder, die dort täglich an Hunger sterben.

Dann gibt es auch eine *ganz neue Grundkonstellation,* die mich hoffen heisst: Während der Zeit des Kalten Krieges, in der sich zwei rivalisierende Gesellschaftssysteme gegenüberstanden, sah sich der Kapitalismus zwar gezwungen, entscheidende soziale Verbesserungen einzuführen. Ohne die Oktoberrevolution gäbe es keine *soziale* Marktwirtschaft. Auf der andern Seite aber wurden diese Errungenschaften von der Menschheit grauenhaft teuer bezahlt, weil die Rivalität der beiden Blöcke weitgehend militärisch und paramilitärisch ausgetragen wurde, durch Wettrüsten, durch Militärbündnisse, Stellvertreterkriege, Boykotte usw. Das alles hat Tausende von Milliarden gekostet, das geistige Potential von Hunderten von Millionen Menschen blockiert und zu einer ungeheuerlichen Zerstörung von Werten auf beiden Seiten geführt. Die Menschheit wurde dadurch entscheidend daran gehindert, ihr tatsächliches Potential zur globalen Krisenbewältigung einzusetzen. Jetzt, da diese lähmende Konkurrenzsituation nicht mehr gegeben ist, wird es auch nicht länger möglich sein, die bisher üblichen Schwarz-Peter-Spiele fortzusetzen, womit die eine Allianz ihre eigenen ungelösten Probleme auf die andere Allianz projizierte, so nach dem Motto: «Du bist schuld, dass ich dieses oder jenes nicht erreicht habe.» Das zwingt auch das heute global dominierende Gesellschaftssystem, die sog. Marktwirtschaft, sich entweder zu bewähren, ihre Verheissungen als grosse Siegerin der Weltgeschichte wahrzumachen, oder aber die Konsensfähigkeit einzubüssen und Konkurs anzumelden.

Scheidung der Geister an der Bergpredigt

NW: *Wie sehen Sie die künftige Rolle der bisherigen DDR-Kirche? Wird sie weiterhin Sauerteig der Gesellschaft bleiben? Oder hat der Mohr seine Plicht getan, sodass er sich aus der Politik zurückziehen und mit der neueingeführten Kirchensteuer im real existierenden Kapitalismus möglichst bequem einrichten kann?*

Jean Villain: Ich weiss nicht, ob es *die* DDR-Kirche je gegeben hat. Ich habe da meine ganz grossen Zweifel, weil etwa ein Pfarrer Ebeling aus Leipzig, heute führender DSU-Mann, der im vergangenen Oktober noch im letzten Moment auf den fahrenden Zug aufgesprungen ist, und ein Bischof Schönherr, Schüler von Pastor Niemöller, geistig durch Welten voneinander getrennt sind. Mir stehen jene Christen in der ehemaligen DDR sehr nahe, die sich tief besorgt den Kopf zerbrochen haben über unsere gemeinsamen gesellschaftspolitischen Fragen. Da hat es schon lange Kontakte zwischen *Christen und Marxisten* gegeben. Die Junge Gemeinde von Prenzlau hat zum Beispiel meine Frau und mich des öftern besucht. Wir hatten grosse Diskussionsrunden über Perestroika, Abrüstung, Demokratie im Sozialismus usw. Ich unterhalte auch mit mehreren Pastoren seit vielen Jahren eine herzliche Freundschaft. Das ist ein dauernder Dialog, in welchem man einander nicht nur näher kennenlernt, sondern wo man sich auch in wesentlichen Fragen sehr nahe kommen kann. Dieser «Mohr» hat seine Pflicht also noch lange nicht getan.

Jener Flügel der Kirche, der für die Herrschenden schon immer der *beunruhigte* und der *beunruhigende* war, wird weiter hörbar, spürbar, aktiv sein und weiter zusammen mit andern gesellschaftlichen Kräften im Dialog bleiben und versuchen, etwas zu bewirken. Der andere Flügel der Kirche dagegen, der sich eh und je an die Mächtigen hielt, wird sich auch weiterhin auf die Seite der Mächtigen schlagen. Das war bisher in allen Gesellschaftssystemen so. Als entscheidend sehe ich in diesem Zusammenhang, wie man zur Bergpredigt steht, gleichgültig ob als Christ oder als Atheist.

NW: *Jean Villain, ich danke Ihnen für dieses Gespräch. Es zeigt uns, wie von der Trauerarbeit über das Ende des realen Sozialismus auch Hoffnungszeichen für eine friedliche und gerechtere Welt ausgehen können.*

(Das Gespräch und die Tonbandnachschrift besorgte Willy Spieler.)